

W

ULRICH H. J. KÖRTNER

Kirche des  
Wortes

O

Wirkungen und Wirksamkeit  
des Evangeliums

B T



Kirche des Wortes



Ulrich H. J. Körtner

# Kirche des Wortes

Wirkungen und Wirksamkeit  
des Evangeliums



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig



Ulrich H. J. Körtner, Dr. theol. habil., Dr. h.c. mult., Jahrgang 1957, ist seit 1992 Ordinarius für Systematische Theologie (reformiert) an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Von 2001 bis 2022 war er auch Vorstand des Instituts für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien.

Körtner bekam 2016 das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse der Republik Österreich verliehen und im selben Jahr von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften den Wilhelm-Hartel-Preis für sein Gesamtwerk.

### **Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Mario Moths, Marl  
Satz: ARW-Satz, Leipzig  
Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISBN 978-3-374-07757-1 // eISBN (PDF) 978-3-374-07758-8  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# Vorwort

Die vorliegenden Studien setzen sich mit dem Selbstverständnis der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen auseinander, Kirche des Wortes zu sein. Das Wort Gottes gilt als Grund und Auftrag der Kirche. In der Kommunikation des Evangeliums – der Botschaft von der freien Gnade Gottes – spielt das Medium des Wortes, sei es in Gestalt der mündlichen Verkündigung, sei es in Gestalt des geschriebenen Wortes der Bibel, eine Schlüsselrolle. Auch die Sakramente Taufe und Abendmahl werden als Gestalten des Wortes gedeutet. Das trägt den evangelischen Kirchen den Vorwurf der Wortlastigkeit oder des Logozentrismus ein, der sich einseitig an den menschlichen Hörsinn und den Intellekt richtet, während die übrigen Sinne stiefmütterlich behandelt werden. Statt den ganzen Menschen mit Leib und Seele anzusprechen, wie es die sakramental geprägte katholische, die ostkirchliche und altorientalische Tradition, aber auch das charismatische Christentum tun, hätten die protestantischen Kirchen im Wesentlichen nur ein intellektualistisches Christentum zu bieten. Hier versucht die zeitgenössische evangelische Theologie durch die Aufwertung anderer Medien religiöser Kommunikation und die Aufnahme leibphänomenologischer Einsichten gegenzusteuern.

Dessen ungeachtet mehrten sich die Stimmen, die die Kirche des Wortes, jedenfalls in ihrer volksgemeinschaftlichen Gestalt, so oder so am Ende sehen. Die Zukunft, so lautet eine Prognose, liege ganz auf lokalen Initiativen, die sich – zumindest für eine gewisse Zeit – im Verzicht auf das öffentliche Wort üben und im

Sinne Bonhoeffers auf das Beten und das sozialdiakonische Tun des Gerechten beschränken. Damit geht der Vorschlag einher, überhaupt auf den durch ihre eigene Schuldgeschichte und modernen religiösen Transformations- und Pluralisierungsbegriffe kontaminierten Begriff der Kirche zu verzichten und stattdessen lieber nur noch von vielfältigen Gestalten des Christsein als Lebensform zu sprechen.

Dieses Buch nennt Gründe, weshalb auch Christentum von morgen nicht ohne den Begriff Kirche auskommt, so plural seine heutigen und künftigen Gestalten auch sein mögen. Auch die Kirche des Wortes, so lautet die These, hat Zukunft, allen Auszehrungstendenzen zum Trotz. Gerade in einer Zeit, in der sich die bisher dominierende empirische Sozialgestalt der Kirche im Niedergang befindet, ist in Erinnerung zu rufen, dass die Kirche ein Gegenstand des Glaubens ist. Als solcher wird sie im dritten Artikel des Apostolischen und des Nicäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses aufgeführt. In all den Debatten über rückläufige Mitgliederzahlen, sinkende Kirchensteuern und notwendige Reformprozesse ist die Rückbesinnung auf die theologische Realität der Kirche vonnöten. Die Formel „Kirche des Wortes“ ist eine theologische Aussage. Dass die Kirche allein aus dem in der Person Jesu Christi Mensch gewordenen Wort Gottes lebt, dass sie dazu beauftragt ist, dieses Wort aller Welt zu bezeugen, und in diesem Wort den Charakter des Zuspruchs der Verheißung hat, ihre Zukunft hat, ist eine Glaubensaussage, die uns gerade heute helfen soll, nicht den Mut und die Zuversicht zu verlieren.

Die Frage ist auch, ob die reformatorische Überzeugung, wonach die Kirche wie auch der einzelne Christenmensch in seiner gläubigen Existenz Geschöpf des Wortes beziehungsweise des Evangeliums sind, durch den Vorwurf des Logozentrismus hinreichend charakterisiert ist. Muss das Wort in der heutigen Multi-Media-Gesellschaft nicht wieder zu neuen Ehren gebracht

werden? Gilt nicht gerade vom Menschen mit Leib und Seele, Haut und Haaren, dass er nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort lebt, „das aus dem Munde Gottes geht“, wie Jesus Deuteronomium 8,3 zitiert, als ihn der Teufel in der Wüste versucht, Steine in Brot zu verwandeln, um seinen Hunger zu stillen? Gerade in seiner leiblichen Bedürftigkeit hält Jesus daran fest, dass der Mensch eben nicht vom Brot allein lebt und dass sein Dasein sich nicht in seiner sinnlichen Existenz erschöpft.

Die Kirche des Wortes ist keine platonische Civitas und keine unsichtbare Gemeinschaft reiner Geister, sondern eine Gemeinschaft von Menschen aus Fleisch und Blut. Eine Theologie des Wortes und eine ihr korrespondierende Lehre von der Kirche ist zu einer Theologie der Medien zu erweitern, in der das „leibliche Wort“ (Confessio Augustana V) eine Schlüsselstellung innehat. Besonders richtet das vorliegende Buch sein Augenmerk auf das gemeinsame Verständnis des Evangeliums und das mit ihm korrespondierende Verständnis von Kirche und Kirchengemeinschaft, zu dem die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen in der Leuenberger Konkordie (1973) und der durch sie begründeten Gemeinschaft Europäischer Kirchen in Europa GEKE) gefunden haben. Darin schlägt sich meine jahrzehntelange Mitarbeit in Gremien der GEKE nieder, die für mich zu einem prägenden Lernprozess wurde.

Einzelne Gedanken meines Buches habe ich mit meinem Freund Christoph Schneider-Harpprecht diskutieren können. Dafür bin ich ihm dankbar. Danken möchte auch Samuel Bauer und Paula Neven Du Mont, die mir bei den Korrekturen behilflich waren.

Wien, 31. Oktober 2024

Ulrich H. J. Körtner



# Inhalt

Einleitung: Kirche des Wortes .....	11
1 „Siehe, ich mache alles neu!“ Reformation als eschatologisches Geschehen – jenseits von Reform und Transformation .....	26
1.1 Transformers .....	26
1.2 Narrative und Ontologie der Reformation .....	28
1.3 Reformation als Transformation bei Ernst Troeltsch und Emanuel Hirsch .....	36
1.4 Reformation als Revolution .....	40
1.5 Aus alt mach neu .....	42
2 Das gemeinsame Verständnis des Evangeliums und die Rechtfertigungslehre .....	47
2.1 Verständnis und Verstehen .....	47
2.2 Ekklesiologische Implikationen und Konsequenzen gemeinsamen Verstehens .....	49
2.3 Evangelium und Rechtfertigungslehre .....	53
2.4 Historische Einordnung .....	54
2.5 Der Ort der Rechtfertigungslehre innerhalb der Leuenberger Konkordie .....	62
2.6 Die Aussagen der Leuenberger Konkordie zur Rechtfertigungslehre .....	66
2.6.1 Die Rechtfertigungsbotschaft als Kriterium und Gestalt des Evangeliums .....	66
2.6.2 Das vierfache <i>solus</i> .....	73
2.6.3 Zuspruch und Glaube .....	74
2.6.4 Rechtfertigungslehre und Christologie .....	76
2.6.5 Rechtfertigung, Kirche und Israel .....	78
2.6.6 Evangelium und Gesetz .....	79

2.6.7	Die Rechtfertigung des Sünders als trinitarisches Geschehen .....	82
2.6.8	Rechtfertigung, Ekklesiologie und Eschatologie .....	83
2.7	Ausblick: Die Gegenwartsbedeutung der Rechtfertigungslehre .....	84
3	<b>Kirchengemeinschaft: Vielfalt erleben, erleiden und denken .....</b>	<b>88</b>
3.1	Versöhnte Verschiedenheit – versöhnte Vielfalt .....	88
3.2	Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis .....	93
3.3	Vielfalt erleben .....	100
3.4	Vielfalt erleiden .....	104
3.5	Vielfalt denken .....	109
4	<b>Öffentliche Theologie als Gestalt einer Theologie der Diaspora .....</b>	<b>121</b>
4.1	Kirche zwischen Umbruch und Aufbruch .....	121
4.2	Theologie der Diaspora .....	130
4.3	Öffentliche Theologie und Theologie der Diaspora .....	138
5	<b>Kirchen und Medien – das Evangelium der Freiheit ...</b>	<b>149</b>
5.1	Medientheologie .....	149
5.2	Evangelische Freiheit und moderne Freiheitsdiskurse .....	153
5.3	Gottes Wort in Person .....	156
5.4	Körpersprache .....	162
5.5	Leibliches Wort im digitalen Zeitalter .....	165
5.6	Evangelium der Freiheit und kirchliche Medienarbeit .....	170
5.6.1	Das Evangelium als Inhalt .....	171
5.6.2	Das Evangelium als Kriterium .....	174
5.6.3	Evangelische Tugenden in der Medienarbeit .....	176
6	<b>Christ sein – Christ werden. Einübung im Christentum</b>	<b>178</b>
6.1	Christsein im Spannungsfeld zwischen Empirie und normativer Begrifflichkeit .....	178
6.2	„Christ“ und Christen .....	185
6.3	Einübung ins Christsein .....	192
	Nachweise .....	197

# Einleitung: Kirche des Wortes

Kirche nach evangelischem Verständnis ist Kirche des Wortes. Darin besteht bei allen konfessionellen Differenzen die gemeinsame Grundüberzeugung der aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Kirchen. Die Kirche ist eine Wort-Schöpfung, „creatura Euangelii“, wie Martin Luther sagt,<sup>1</sup> das heißt ein Geschöpf des Evangeliums bzw. eine Schöpfung des Wortes Gottes.<sup>2</sup> Sie ist, um nochmals mit Luther zu sprechen, „nata ex verbo“<sup>3</sup>, wobei es sich bei der Geburt der Kirche aus dem Wort Gottes nicht um einen einmaligen Vorgang in der Vergangenheit, sondern um ein beständiges Geschehen handelt. Ähnlich wie der Christenmensch nach Luther täglich aus der Taufe neu herauskriecht,<sup>4</sup> wird auch die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden stets aufs Neue aus dem Wort geboren. Eben in diesem Sinne ist sie Geschöpf des Wortes und nicht sein Schöpfer oder Autor.

Das Wort, von dem diese Bestimmungen der Kirche sprechen, ist das Wort Gottes, dessen letztgültige Offenbarung nicht in Büchern steht, sondern Jesus Christus ist. Er ist, wie man sagen

---

1 WA 2,430,6–8.

2 Die Wendung „creatura verbi“ als Bezeichnung für die Kirche lässt sich für Luther nicht nachweisen. Es gibt aber Zitate, die dieser Bezeichnung zumindest nahekommen, z. B. WA 6,560,36–561,1 = Luther, Lat.-Dt. Studienausgabe, Bd. 3, 342,13–15; WA.Br 5,591,49–57. Vgl. dazu Michael Trowitzsch, Die nachkonstantinische Kirche, 4, Anm. 6.

3 WA 42,334,12.

4 Martin Luther, Kleiner Katechismus (BSELK 884,14–17 [= BSLK 516,30–38]).

kann, Gottes Wort in Person, das auf vielfältige Weise bezeugt und in diesen Weisen seiner Bezeugung unter den Menschen über die Zeiten hinweg präsent ist. Während die katholischen und die orthodoxen Kirchen die Gegenwart des Wortes vornehmlich sakramental deuten, sehen die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen die unterschiedlichen Gestalten des Wortes als Medium der göttlichen Gegenwart. Auch die Sakramente Taufe und Abendmahl werden als Gestalten des Wortes interpretiert, als sichtbares und sinnlich erfahrbares Wort.

Die Barmer Theologische Erklärung von 1934 bestimmt den Auftrag der Kirche folgendermaßen (These VI): „Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.“<sup>5</sup> Die Wendung „Botschaft der freien Gnade Gottes“ ist die Kurzfassung dessen, was im Neuen Testament Evangelium heißt. Der Apostel Paulus schreibt am Beginn seines Römerbriefes, er schäme sich des Evangeliums nicht, sei es doch „eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben“ (Röm 1,16). Der griechische Text spricht von der *dýnamis theoû*. Welche Wirkungen und welche Wirkmacht das Evangelium entfaltet, ist Thema des vorliegenden Buches.

Unter dem Titel „Die Kirche des Wortes“ hat Jochen Cornelius-Bundschuh 2001 eine Untersuchung zum evangelischen Predigt- und Gemeindeverständnis vorgelegt.<sup>6</sup> In einer Zeit, in der

5 Text unter <https://www.ekd.de/Barmer-Theologische-Erklärung-Thesen-11296.htm> (letzter Zugriff: 5.3.2024).

6 Vgl. Jochen Cornelius-Bundschuh, Die Kirche des Wortes. Zum evangelischen Predigt- und Gemeindeverständnis (APThLH 39), Göttingen 2001.

Konzeptionen des Gemeindeaufbaus, neue Medien, Leiblichkeit und Ganzheitlichkeit, aber auch Management-Theorien vielfach als wichtiger für die Zukunft der Kirche gelten, hat Bundschuh den theologischen, sozialen und anthropologischen Sinn der Konzentration auf das Wort in Erinnerung gerufen. Gleichwohl bedarf eine Theologie des Wortes und eine in ihr gründende Ekklesiologie der Einbettung in eine umfassende Theologie der Medien, die im vorliegenden Buch zwar nicht ausgeführt, doch zumindest als Aufgabenstellung beschrieben wird (5. Kapitel).

Radikale Anfragen richten sich heute allerdings nicht nur an die Konzentration der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen. Kritiker wie Tilmann Haberer, der selbst lange evangelischer Gemeindepfarrer war, sehen überhaupt das Ende der Kirche in ihrer bisherigen, volksskirchlichen Gestalt gekommen.<sup>7</sup> Haberer setzt seine Hoffnung auf ein Christentum, das die Kirche als Institution und alle überkommenen Konfessionsgrenzen hinter sich lässt. Das Christsein von morgen künde sich in Gestalt zahlreicher fluider Initiativen an, von denen derzeit zwar etliche durchaus als Projekt von den Kirchen finanziert werden, die aber auf die Dauer ganz ohne jede institutionelle Unterstützung auskommen müssen und können. Das Christentum von morgen, so lautet eine der Thesen Haberers, „ist nicht ‚Volkskirche‘ sondern das Familientreffen der Kinder Gottes“<sup>8</sup>, und zwar in Gestalt von Stadtteilinitiativen und Hausgemeinden, die sich nicht institutionell verfestigen, vielleicht auch nur für eine gewisse Zeit bestehen, und deren Christsein im Sinne Dietrich Bonhoeffers im Beten und im sozialdiakonischen Tun des Gerechten besteht. Die Hoffnung des Christentums liege in unseren Breitengraden auf Initiativen wie FreshX – einer in der Church of

---

7 Vgl. Tilmann Haberer, *Kirche am Ende. 16 Anfänge für das Christsein von morgen*, Gütersloh 2023.

8 Haberer, *Kirche* (s. Anm. 7), 46–61.

England entstandenen Initiative –, Erprobungsräumen (z. B. in der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands), MUT, Polylux oder den beymeisterns aus Köln.

Im Unterschied zu evangelikalen und charismatischen Strömungen, zu Bewegungen wie Willow Creek oder die Hillsong-Church, bildet das Herzstück der von Haberer beschriebenen Christenheit nicht der Gottesdienst, sondern der Dienst an dem Menschen,<sup>9</sup> der im Gebet seine Kraftquelle findet, sich aber mit öffentlicher Wortverkündigung bewusst zurückhält. In Anbetracht der langen Schuldgeschichte sei solche Abstinenz mehr als angebracht. Neben den Sünden der Kolonial- und Missionsgeschichte, Rassismus, Diskriminierung sexueller Minderheiten und der Verfolgung Andersglaubender, führt Haberer auch die Milieuverengung vor allem der evangelischen Volkskirche auf die bürgerliche Mittelschicht ins Feld. „Vielleicht ist dies die größte Schuld der Kirchen, dass sie es offenbar nicht geschafft haben, ihre grundlegendsten Inhalte, den Kern ihrer Botschaft so weiterzusagen, dass sie den Menschen in Kopf und Herz präsent sind.“<sup>10</sup> Neben einem umfassenden Schuldeingeständnis hält Haberer die Zeit für gekommen, „dass die Kirche sich selbst ein Bußschweigen auferlegt. Vielleicht sollte die Kirche selbst einmal schweigen und sich an ihren Taten messen lassen, nicht mehr an ihren Worten.“<sup>11</sup> Die Predigt der Tat stehe vor der Predigt mit Worten, eine wirkmächtige Wortverkündigung aber könne, im Sinne Bonhoeffers, wie „[a]lles Denken, Reden und Organisieren“<sup>12</sup>, aus dem Beten und dem Tun des Gerechten neu geboren werden.

---

9 Vgl. a. a. O., 248.

10 A. a. O., 219.

11 A. a. O., 220.

12 Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. v. Christian Gremmels u. a., Gütersloh 1998 (DBW 8), 435.

In einem Drama-Fragment, das Bonhoeffer in Tegel verfasst hat, findet sich der Satz: „Laßt uns die höchsten Güter eine Zeitlang durch Schweigen ehren, laßt uns lernen, eine Zeitlang ohne Worte das Rechte zu tun.“<sup>13</sup> Weiter heißt es dort: „Warum sage ich nicht einfach, was ich meine und weiß? oder wenn ich das nicht will, warum schweige ich nicht ganz? Wie schwer ist es wirklich wortlos, unverstanden [!] das Notwendige und Rechte zu tun.“<sup>14</sup> Bonhoeffer mag bei diesen Sätzen, die er im Stück der Figur Christoph in den Mund legt, an sich selbst gedacht haben. Haberer kommentiert den ersten Satz, den er verkürzt wiedergibt: „Ohne Worte, das heißt für ihn [sc. Bonhoeffer] aber nicht, dass er auf das gemeinsame Gebet verzichtet hätte, im Gegenteil. Es geht um das öffentliche Wort, vor allem um moralische Anweisungen oder Vorschriften, aber auch um autoritative Angebote der Weltdeutung, auf die die Christinnen und Christen von morgen gern verzichten.“<sup>15</sup>

Nun ist Kritik an moralisierenden Botschaften der Kirchen durchaus berechtigt. Auch dass die öffentliche Verkündigung der Kirchen, wenn es um die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens geht, so häufig kraftlos ist, wie es bereits Bonhoeffer in der NS-Zeit beklagt hat, und dass dies nicht nur der Säkularisierung anzulasten, sondern auch auf eigenes Versagen der Kirchen zurückzuführen ist, soll nicht bestritten werden. Bei aller Reue über die Schuldgeschichte der Kirche darf doch nicht die Segensgeschichte, die mit ihr verbunden ist, in Vergessenheit geraten. Die Geschichte des Christentums und der Kirche ist eben keineswegs, wie Goethe meinte, nur ein Mischmasch von Irrtum und Ge-

---

13 Dietrich Bonhoeffer, Drama, in: Ders., Fragmente aus Tegel, hg. v. Renate Bethge und Ilse Tödt (DBW 7), Gütersloh 1994, 21–71, hier 49.

14 A. a. O., 50.

15 Haberer, Kirche (s. Anm. 7), 248.

walt,<sup>16</sup> sondern doch auch die Geschichte der aus dem Evangelium kommenden Freiheit.

Bonhoeffers berühmtes Diktum vom Beten und Tun des Gerechten wird zumeist nur in der verkürzten Fassung wiedergegeben. Am Ende seines Briefes zum Tauftag seines Patenkindes Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge, geschrieben im Mai 1944, wiederholt und erweitert Bonhoeffer den Satz: Bis Menschen wieder berufen würden, das Wort Gottes in einer ganz neuen, vielleicht unreligiösen, aber befreienden und erlösenden Sprache auszusprechen, werde „die Sache der Christen eine stille und verborgene sein; aber es wird Menschen geben, die beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten“<sup>17</sup>. Das Warten auf Gottes Zeit fällt in der Bonhoeffer-Rezeption allzu leicht unter den Tisch.<sup>18</sup> Am Schluss ist Bonhoeffer wichtig, dass die Christen in allem Beten und Tun des Gerechten auf Gottes Zeit warten und damit in die Zukunft blicken.<sup>19</sup> Das Warten ist aber bei Bonhoeffer kein untätiges Abwarten, sondern ein gespanntes, tätiges Warten, in dem auch der Theologie eine wichtige Rolle zukommt. Nicht nur die einzelnen Christen, sondern auch die Kirche wartet, „indem sie arbeitet“<sup>20</sup> – und zwar auch theologisch arbeitet. Warten geschieht im immer wieder neuen und intensiven Hören auf die biblischen Texte, und zwar als Hören von Einzelnen einzeln wie als gemeinschaftliches Hören.

---

16 Vgl. dazu Martin Tetz, ‚Mischmasch von Irrtum und Gewalt‘. Zu Goethes Vers auf die Kirchengeschichte, in: ZThK. 88 (1991), 339–363.

17 Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung (S. Am. 12), 436.

18 Vgl. Wolfgang Huber, Bonhoeffer, 107.

19 Vgl. Huber, ebd.

20 Dietrich Bonhoeffer, Die Bekennende Kirche und die Ökumene, EvTh 2 (1935), 245–261, jetzt in: Ders., Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde 1935–1937, hg. v. Otto Dudzus u. Jürgen Henkys in Zusammenarbeit mit Sabine Bobert-Stützel, Dirk Schulz u. Ilse Tödt (DBW 14), Gütersloh 1996, 378–399, hier 397.

Auch so kann der gemeinschaftliche Gottesdienst verstanden und gefeiert werden: Nicht als Einbahnstraße einer autoritativen Verkündigung derer, die sich im Besitz der Wahrheit dünken, sondern als gemeinschaftliches Hören, verbunden mit der Bitte, dass sich die Texte und ihre Botschaft neu erschließen, die mit den Worten des Vaterunsers schließt: „Amen, das ist, es werde wahr“ (Martin Luther, EG 344, 9).

Das christliche Beten verliert seinen Richtungssinn, wenn es sich nicht auf das biblisch bezeugte Wort Gottes ausrichtet. Das Gerechte, das getan werden soll, bleibt unbestimmt, wenn es sich nicht an der Gerechtigkeit Gottes orientiert, die sich in der Rechtfertigung des gottlosen Menschen zeigt. Daher scheint es mir angemessen, die dreigliedrige Formel Bonhoeffers, vom Beten, Tun des Gerechten und Warten auf Gottes Zeit um das Element des Hörens zu erweitern, nämlich des Hörens auf Gottes Wort, wie es in der Bibel als Heiliger Schrift bezeugt ist.

Diese Überlegungen führen uns von Bonhoeffer zu Karl Barth, der in der frühen Phase seiner Dialektischen Theologie die Aufgabe der Verkündigung als unmögliche Möglichkeit beschrieben hat: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-können wissen und damit Gott die Ehre geben.“<sup>21</sup> In seiner Kirchlichen Dogmatik führt Barth aus, dass die zur Verkündigung des Wortes Gottes berufene Kirche zunächst hörende Kirche zu sein hat, die immer wieder aufs Neue „zu neuem Hören des Wortes Gottes der in der Schrift bezeugten Offenbarung Gottes“<sup>22</sup> zu rufen ist. Darin sieht Barth die Aufgabe der Dogmatik als Disziplin der Theologie. Erst

---

21 Karl Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in: ders., Das Wort Gottes und die Theologie. Gesammelte Vorträge, München <sup>2</sup>1929, 156–178, hier 158.

22 Karl Barth, Die Kirchliche Dogmatik I/2, Zollikon-Zürich <sup>4</sup>1948, 890 (§ 23).

in einem zweiten Schritt sei die hörende Kirche zu neuem Lehren aufzurufen.<sup>23</sup> Macht man sich von den doktrinalen Klängen der Wörter „Hören“ und „Lehren“ frei und spricht stattdessen mit Ernst Lange von der Kommunikation des Evangeliums, dann ist auch das Bemühen um ein neues Hören der biblischen Botschaft keine hierarchisch-asymmetrische Angelegenheit zwischen vermeintlichen Besitzern und Adressaten der Glaubenswahrheit, sondern ein gemeinschaftliches, ein gemeinsames Meditieren der Texte, ein Beten über der aufgeschlagenen Bibel, deren Sinn für das Heute sich auftun möge. Zum Warten als Praxis eines lebendigen Umgangs mit den biblischen Texten gehört aber auch das tätige Bemühen um genaues Hinhören und aufmerksames Lesen und Studieren, mit anderen Worten exegetische Arbeit und Sorgfalt.

Das alles wird nicht möglich sein ohne Menschen, die sich um Bibelexegese und theologisches Nachdenken bemühen, die darin selbst geschult, wenn möglich auch akademisch gebildet sind und andere im Sinne des Priestertums alle Glaubenden zum eigenständigen Lesen und Hören anleiten. Es geht dabei nicht um Indoktrination, sondern, modern gesprochen, um *Empowerment*. All das aber ist nicht denkbar ohne Kirche, oder sagen wir besser: Wo dergleichen geschieht, da ereignet sich eben Kirche.

Kirche in diesem Sinne, gegründet im gemeinsamen Beten, Hören, Tun des Gerechten und Warten auf Gottes Zeit, ist niemals nur fluide, eine ebenso fließende wie flüchtige Bewegung, sondern auch Institution. Bei aller berechtigten Kritik an verkrusteten Strukturen und Organisationsformen, die den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft nicht mehr genügen, wäre es doch kurzschlüssig, wollte man eine Christen-

---

<sup>23</sup> Vgl. Barth, KD I/2 (s. Anm. 22), 943.